

Phillip Höhre

Fu Manchu – ein asiatischer Superschurke zwischen Orientalismus und „Gelber Gefahr“

Abstract

First published in novel form in 1913, Sax Rohmer's Fu Manchu serves as the very definition of a „Yellow Peril“ villain, an embodiment of the fears and anxieties directed by Western societies of the turn of the century towards East Asia. The roots of Fu Manchu's iconic nature, as well as the „otherness“ he exudes, can be found in the views informed by Orientalism (as defined in 1978 by Edward Said) of the British public concerning what they perceived as the antithetical „Orient“ around the time of the villain's conception. Whether Rohmer's Fu Manchu serves to call into question or reinforce these Orientalist views has to be discussed.

Ein langer, über das Kinn hinausgehender Schnurrbart, ein vage an die Qing-Dynastie erinnernder Kleidungsstil, und ein stoischer Gesichtsausdruck, hinter dem sich eine Mischung aus Sadismus und emotionslosem Kalkül verbirgt – diese äußerlichen Eigenschaften beschreiben gleich mehrere Charaktere, überwiegend Antagonisten, die zwischen 1913 und 2019 auf Papier und Zelloid gegen üblicherweise kaukasische Helden getreten sind. Ob es sich hierbei um Ming den Gnadenlosen handelt, der, obwohl er ein intergalaktisches Imperium regiert, den blonden Amerikaner Flash Gordon nicht bezwingen kann, oder um den Mandarin, welcher, mit magischen Ringen ebenso ausgestattet wie mit mundanen *Martial Arts*, versucht, Marvels Iron Man, unter dessen fliegender Rüstung sich der großindustrielle Kapitalist Tony Stark verbirgt, zunichte zu machen – als pseudo-asiatische Männer mittleren Alters erscheinende diabolische Masterminds plagen spätestens seit dem Debüt von Sax Rohmers¹ (1883-1959) Romanfigur Dr. Fu Manchu im Jahre 1913 amerikanische wie europäische Helden.

¹ „Sax Rohmer“ war in der Tat lediglich das Pseudonym des britischen Autoren Arthur Henry Ward, soll aber, da Ward all seine Fu Manchu-Romane unter diesem Titel veröffentlichte, im Folgenden für den Autor verwendet werden.

Der besagte Dr. Fu Manchu erinnert der Beschreibung nach auf den ersten Blick an eine Mischung aus Dracula, Dr. Moreau, und Fantomas. Er ist ein im Luxus lebendes Universalgenie, das an Magie grenzende Experimente der verschiedenen Naturwissenschaften durchführt, mit seinen Augen zu hypnotisieren weiß, und die Weltherrschaft anstrebt. Hierbei wird er von seiner schönen wie sadistischen Tochter sowie einer Armee aus bedrohlichen wie stumpfen Handlangern unterstützt. Doch Fu Manchu zeichnet sich durch eine weitere Eigenschaft aus, die ihn, als er 1913 *The Insidious Dr. Fu Manchu* das erste Mal in Romanform veröffentlicht wurde, von den anderen Schurken der Jahrhundertwende abhob – er ist kein transsyrianischer Adliger, kein ins Exil gegangener europäischer Akademiker, sondern ein aus China stammender Superbösewicht. Fu Manchu greift nicht auf die Kräfte des Teufels oder des Untodes zurück; vielmehr ist „*the cruel cunning of an entire Eastern race, accumulated in one giant intellect*“ die primäre Waffe Fu Manchus (Rohmer 1913, 26). Der Konflikt zwischen Fu Manchu und seinem heroischen Gegenspieler Nayland Smith wird als Kampf der „Gelben Gefahr“ (Rohmer 1913, 26) und „*the entire white race*“ (Rohmer 1913, 172) dargestellt. Mit der Darstellung Fu Manchus als intelligenten, modernen, den Untergang westlicher Staaten planenden Chinesen traf Sax Rohmer intentional, wie er selbst zugab, (Rohmer, Van Ash, 75) einen wunden Punkt im Bewusstsein der britischen und amerikanischen Mittelklasse. Die Anglistin Urmila Seshagiri von der University of Tennessee sieht in der Tat den Ursprung des Erfolgs der Romanreihe in den Unsicherheiten, die bei diesem Teil der westlichen Gesellschaft um die Jahrhundertwende sowohl bezüglich des technischen Fortschritts der westlichen Nationen (Seshagiri, 163) als auch des kulturellen Einflusses Chinas auf dieselben herrschten.

Dass Rohmers Kalkül sich auszahlte, zeigt sich in dem Erfolg seiner Romane. Über 20 Millionen Exemplare der dreizehn zwischen 1913 und 1959 veröffentlichten Fu Manchu-Geschichten wurden verkauft, und der Bösewicht hat sich bis heute in den verschiedensten Medien und Inkarnationen wiedergefunden. Horrorikonen von Boris Karloff über Christopher Lee haben den Charakter in Filmen verkörpert, Comicschurken wie der Mandarin und Ra's Al-Ghul, die ursprünglich als offensichtliche Kopien des Bösewichts konzipiert wurden, stellen sich, wenn auch von den rassistischen Konnotationen ihrer Ursprünge distanziert, immer noch in Millionen einspielenden Blockbuster-Helden wie Batman oder Iron Man entgegen. Irgendwie also sprach Fu Manchu, einer von hunderten in der

Ära der Groschenromane und Pulp-Magazine entstandenen Bösewichter, eine bestimmte Sensibilität der britischen Leserschaft des frühen zwanzigsten Jahrhunderts an, die seinen Charakter ikonisch machte.

Fu Manchu als aus dem Osten stammender, von westlichen Helden bekämpfter Schurke lässt sich durch die von Edward Said in seiner 1978 erstmals erschienenen Monographie *Orientalism* geschilderte Orientalismus-Kritik betrachten. Saids These, dass die Sichtweise eines aus einer Kolonialmacht wie Großbritannien oder Frankreich stammenden Betrachters auf ein „orientalisches“ Umfeld zwangswise die eines Kolonialisten auf eine potenzielle Kolonie ist, ist in der Forschung alles andere als unangefochten, doch soll Saids Konzept des Orients als durch okzidentale Betrachter konstruiertes Gegenbild im Folgenden sowohl auf Fu Manchu als auch dessen Organisation und kulturelle Wurzeln angewandt werden. Mit der Konstruktion des „Anderen“ in Rohmers Fu Manchu-Romanen hat sich auch Karen S. Kingsbury auseinandergesetzt, die in ihrem Beitrag *Yellow Peril, Dark Hero: Fu Manchu and the Gothic Bedevilment of Racist Intent* zum 2004 erschienenen Sammelband *The Gothic Other: Racial and Social Constructions in the Literary Imagination* die rassistischen Wurzeln der Konflikte innerhalb der Romane untersucht. Die soziokulturellen Implikationen des selben Konflikts werden von der bereits oben erwähnten Urmila Sesagiri in *Modernity's (Yellow) Perils: Dr. Fu-Manchu and English Race Paranoia*, einem Beitrag zur 2006 erschienen 62. Ausgabe der *Cultural Critique*, untersucht. Dieser Beitrag baut maßgeblich sowohl auf dem von Kingsbury dargelegten Konzept von Fu Manchu als Antiheld der Gothic Literature als auch auf der von Sesagiri erläuterten Auseinandersetzung von Rohmers britischer Leserschaft mit der anbrechenden Moderne auf. Der Fokus dieses Beitrags soll weiterhin insbesondere auf die ersten Romane der Fu Manchu-Reihe gelegt werden, da der soziokulturelle Kontext ebendieser 1913 (*The Insidious Dr. Fu Manchu*), 1916 (*The Return of Dr. Fu Manchu*), und 1917 (*The Hand of Dr. Fu Manchu*) veröffentlichten ersten Trilogie, auf die erst 1931 der nächste Band folgte, die Grundlage für die weitere Entwicklung des Charakters formte.

Dr. Fu Manchus erster Auftritt war in einer Reihe zwischen 1911 und 1912 erschienener kurzer Abenteuerepisoden, die schließlich 1913 zu *The Insidious Dr. Fu Manchu* zusammengefügt wurden. Wie viele der späteren Geschichten um den Charakter beginnt auch diese mit mysteriösen, übernatürlich erscheinenden Mordfällen, die durch Nayland Smith und seinen loyalen Begleiter Dr. Petrie, den Watson zu Smiths Holmes, aufge-

klärt werden. Im Verlaufe der Ermittlungen geraten Smith und Petrie in eine Falle des Masterminds (Rohmer 1913, S. 73); Petrie, der Erzähler der Geschichte, hat bei dieser Gelegenheit erstmals die Möglichkeit, diesem Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen.

Fu Manchus Erscheinungsbild spielt bei der Ikonisierung des Charakters eine wichtige Rolle. Der Schurke wird, wie viele stereotype ostasiatische Charaktere der Zeit um die Jahrhundertwende, als gelbhäutig und schmaläugig beschrieben, mit langen, klauenartigen Fingernägeln (Rohmer 1913, 337; vgl. Henry Meyers Karikatur in *Le Petit journal*, 16. Januar 1898, S. 24). Er hebt sich allerdings durch seine hochgewachsene Gestalt und seinen übergroßen Kopf von anderen Stereotypen ab (Rohmer 1917, 215); Seshagiri vermutet, dass gerade die zweite dieser biologischen „Besonderheiten“ als Rechtfertigung dafür dienen soll, dass Fu Manchu trotz der im Vereinigten Königreich der Jahrhundertwende geläufigen Vorstellung, Ostasiaten seien tendenziell sowohl schwächer als auch schwerer von Begriff als Westeuropäer, dazu in der Lage ist, Rohmers britischem Protagonisten Nayland Smith stets einen Schritt voraus zu sein (Seshagiri, 177). Seine physische Statur wiederum erlaubt es ihm wortwörtlich auf Augenhöhe mit seinen britischen Gegenspielern zu interagieren, was seinem Charakter, der zumeist in Szenen erscheint, in denen er mit einem Gefangenen oder Feind interagiert, die nötige *Gravitas* verleiht. Rohmer verwendet bei der Beschreibung von Fu Manchus Gesichtszügen dezidiert westliche Analogien („*a brow like Shakespeare and a face like Satan*“, Rohmer 1913, 25), was den Charakter auch für einen Ostasien gegenüber voreingenommenen britischen Leser äußerlich als einen ernstzunehmenden Antagonisten erscheinen lässt.

Trotz Fu Manchus beeindruckendem Intellekt gelingt Smith und Petrie, wie auch in vielen der kommenden Geschichten, die Flucht; sie werden von Karamaneh, einer durch den Schurken versklavten Araberin, befreit (Rohmer 1913, 76-77). Fu Manchus Versklavung einer als ausgesprochen attraktiv beschriebenen jungen Frau (Rohmer 1913, 19) ist bei weitem nicht der einzige Aspekt, der den Schurken mit den Charaktertropen aus den westlichen Vorstellungen von orientalischen Despoten verknüpft. Eine Vorliebe für Folter und willkürliche Bestrafungen, spätestens seit Kambyses II. bei Herodot ein wiederkehrendes Motiv in westlichen Darstellungen orientalischer Herrscher (Hdt., 3,27-28), findet sich bei Fu Manchu ebenfalls wieder (Rohmer 1913, 170-171). Auch die Passion des Schurken für die Entwicklung immer neuer Gifte und Biowaffen, welche er konventionellen Feuerwaffen

und Geschützen vorzuziehen scheint (Rohmer 1913, 171), erinnert an die durch römische Historiographen vermittelten Mythen um Mithridates VI. von Pontus und dessen Experimente mit Giften und Gegengiften (Dio, 37,13,1-4). Das megalomanische Ausmaß der Pläne des Schurken erinnert in seinem schieren Umfang wiederum an die Göttlichkeitsansprüche, die klassischen orientalischen Tyrannen angedichtet werden; wo Xerxes bei Herodot das Meer für seine Insolenz auspeitschen lässt (Hdt., 7,35), erhebt Fu Manchu durch Radiowellenbomben und andere Superwaffen ebenfalls Anspruch auf die Herrschaft über die Natur. Die Allgegenwart des Bösewichts, die dieser durch seine Übernahme von Radiostationen und die Geheimgänge seiner unter den Städten der westlichen Welt verborgenen Basen gewährleistet, wirkt ebenfalls wie eine Beanspruchung des göttlichen Attributs der Omnipräsenz (Rohmer 1917, 193).

Auch der im Falle von Karamaneh auftretende Verrat aus den eigenen Reihen passt in das Bild eines durch Angst regierenden und demnach keine wahre Loyalität inspirierenden Schurken; Fu Manchu muss Erpressung nutzen, um moralisch gute Personen wie Karamaneh zu versklaven (Rohmer 1913, 213-214). Fu Manchu weicht allerdings insofern von seinen orientalistischen Vorbildern ab, als dass sein Sadismus und seine Hybris nie sein dauerhaftes Ende bedeuten. Sax Rohmer wusste, dass der Erfolg seiner Buchreihe von dem namensgebenden Bösewicht abhing; entsprechend überlebt Fu Manchu jede seiner Konfrontationen mit Nayland Smith, auch wenn es einige Male so scheint, als sei der Schurke endgültig besiegt (Rohmer 1913, 381-382).

Nach Karen Kingsbury machen diese Eigenschaften, die auch in den Schurken und Antihelden der Gothic Literature des 19. Jahrhunderts wiedergefunden werden können, auch wenn sie auf einstmals zur Konstruktion von Gegenbildern genutzten Topoi basieren, gepaart mit den oben beschriebenen „westlichen“ äußerlichen Eigenschaften des Charakters, Fu Manchu zu mehr als nur einem rassistischen Stereotypen:

As a result, his Fu [Manchu] became far more than a soulless stereotype: the Gothic dimensions altered and elaborated the Devil Doctor's basic form, till a white-identified reader might well find in Fu not only the demonized features of the conventional dark Gothic Other, but also the exhilarating presence of a dark Hero-Self.

■ Kingsbury, 105-106